

Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 100.

Montag, den 28. April 1884.

II. Jahrg.

Abonnements auf die **Thorner Presse** nebst „Illustrirtes Sonntagsblatt“ pro Mai und Juni zum Preise von 1,40 Mark nehmen entgegen: sämtliche Kaiserlichen Postanstalten, die Landbriefträger und die **Expedition Thorn, Katharinenstr. 204.**

Der Antisemitismus avancirt in Oesterreich auf der ganzen Linie.

Ueber tausend Bürger im Wiener Reformverein und zwar zum größten Theile „dreistöckige und vierstöckige“ faßten eine Resolution gegen das Privilegium der Nordbahn, nachdem sich deren Präsident, der „Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Pattay“ in den schärfsten Worten gegen die „semitische Frechheit“, welche doch auch einmal ein Ende haben müsse, sowie dagegen ausgesprochen hatte, daß Privatgesellschaften seit Jahren ebenso den reichen Bürger wie den armen Beamten, den Arbeiter, den Poletarier ausbeuten, brandschlagen.“

Eine riesige Volksversammlung, von Wiener Gemeinderäthen einberufen, wählt in demonstrativer Weise Schönerer zum Präsidenten. Die loyalen, durch „Behörde und Polizei“ ewig „gemahregelten“ Bewohner der Kaiserstadt wählen eine Person, welche beim allerhöchsten Herrscherhause, dem die Wiener so Vieles zu danken haben, im höchsten Grade eine persona ingrata ist, bloß weil Schönerer entschiedener Antisemit ist. Obwohl das populäre und gleichfalls antisemitische Komitee, wie der Westungarische Grenzboten bemerkt, Alles gethan hatte, um den Segenern nicht diese Waffe, nämlich Schönerer, zu bieten.

Noch mehr. Der Gemeinderath von Wien einestheils die Creme des ruhigen, reichen angesehenen patrizierschen Bürgerthums, jener Gemeinderath, in welchem übrigens auch die Juden und Advokaten gewiß nicht fehlen, faßt eine Resolution um Verstaatlichung der Nordbahn. Dieser Gemeinderath spricht es offen und männlich aus:

„Es sei ein Widerfynn, wenn große Verkehrsanstalten, wie z. B. das Rothschild'sche Institut, die Nordbahn, wie es es scheint, außerhalb des Staates stehen, stärker sind als der Staat. Es sei ein Widerfynn, wenn die Leiter solcher Verkehrsanstalten jahraus, jahrein, ganz mühelos Millionen einfacken. Es sei nicht nur ein Unfynn, sondern eine Versündigung an dem allgemeinen Wohl, wenn dies nur auf solche Weise geschehen kann, daß der arme Teufel, der Mittelstand, seine Kohle, sein Holz, sein Fleisch, sein Brod enorm theurer bezahlen muß, es sei ein Unfynn, wenn dabei der Bauer dennoch Nichts verdient, denn der Profit bleibe in der Tasche einiger, welche den Handel monopolisirt haben und die theuren Tarife machen; es sei ein Unfynn, wenn die anderen Kohlenproduzenten (wie z. B. Fürst Salm) ihre Kohlen nicht billig auf den Markt bringen können, und sich dem Tyrannen Rothschild fügen müssen; es sei ein Widerfynn, wenn Wien in Folge dessen eigentlich keinen Welthandel besitzt.“

Politisches.

Der neue französische Gesandte in Hue Paternotre schiffte sich morgen, Sonntag, in Marseille ein. Sein Auftrag besteht darin, den König von Anam zur Annahme derjenigen Modifikationen des mit Anam im August v. J. vorgeschlagenen Vertrags

Auferstanden.

Historische Erzählung von Max Ring.
(Fortsetzung.)

Im demselben eleganten Boudoir, in dem er so glückliche Stunden verlebt hatte, saß er jetzt allein, elend, verzweifelt, in düstere Gedanken und Erinnerungen versunken. Alles mahnte ihn hier an seine Verirrungen und an Blanchés Schuld, ihre parfümirten Handschuhe, die sie so eben abgelegt, der Perlmutterfächer und das frische Rosenbouquet, das er ihr noch heute am Morgen gebracht, und sein Porträt auf dem mit Amoretten und Meißner Porzellanfiguren geschmückten Toilettentisch.

Während Otto sich diesen traurigen Betrachtungen überließ, hörte er in dem anstößenden, nur durch die herabgelassene Portiere von dem Boudoir getrennten Salon deutlich ihre helle Silberstimme, dazwischen das tiefere Organ des Barons und des ihm bekannten Herrn von Vignerons, welche eine lebhaft Unterhaltung mit einander zu führen schienen.

Anfänglich achtete er nicht auf das ihm gleichgiltige Gespräch, zu sehr von seinen Nachgedanken erfüllt. Erst als ein ihm selbst nahe angehörendes Ereigniß berührt wurde, horchte er mit wachsender Spannung auf den Gang der ihm immer mehr interessirenden Unterredung, hinter den dichten Sammtvorhängen vor den Blicken der ihm verhassten Gesellschaft verborgen, mit angehaltenem Athem lauschend, so daß ihm kein Wort entgehen konnte.

„Sie können sich darauf verlassen,“ jagte der Baron daneben, „daß Herr von Stein noch heute Abend heimlich abreißen will. Ich habe die Nachricht aus sicherster Quelle.“

„Es fragt sich nur wohin?“ versetzte Herr von Vignerons.

„Wie ich hörte, beabsichtigt er durch Schlesien nach Böhmen zu gehen.“

„Dann kann er uns nicht entfliehen. Wenn der Streich uns gelingt, ist unser Glück gemacht.“

„Ich zweifle nicht daran. Ganz Schlesien ist noch von französischen Truppen besetzt, die uns zur Verfügung stehen

zu veranlassen, welche die französische Regierung wünscht. Der Oberlieutenant Reinhart, welcher Paternotre begleitet, wird als französischer Resident vorläufig in Hue bleiben. — Die Nachricht von einem Selbstmorde des Viceregents von Rhuman wird dementirt.

Die Meldungen über die Situation von Verber lauten immer ungünstiger. Die Verbindung zwischen Verber und Rhartum ist unterbrochen. Zebehr Pascha soll mit der jüngsten aufständischen Bewegung im Staate von Rhartum in Verbindung stehen. General Gordon, welcher in Rhartum eingeschlossen ist, hat recht gut gewußt, was er that, als er Zebehr Pascha zu seinem Generaladjuncten vorschlug, aber das englische Cabinet war schwach genug, einer auf Gefühlsduselei basirten Bevorzugung im Lande gegen den „Skavenhändler“ Zebehr Pascha nachzugeben und die Vorschläge Gordons abzulehnen. Die Folgen zeigen sich jetzt. Auch Osman Digma taucht in bedenklicher Nähe von Suakim wieder auf. Ein paar Erfolge der Aufständischen und wir dürfen auf Massacres von Europäern nicht nur im Suban sondern auch in Kairo gefaßt sein.

Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

Auf der Tagesordnung: Dritte Berathung der Jagdordnung. Es liegen nicht weniger als 280 Abänderungsanträge vor.

Abg. Dirichlet: Es scheint, daß der Antrag Conrad auf Einfriedigung des Roth-, Schwarz- und Damwildes aufrecht erhalten bleiben soll, da keine der Anträge darauf Bezug nehmen. Seine Partei werde an der Forderung der Einfriedigung festhalten, und sie habe die zur Durchführung nöthigen Anträge gestellt. Die Aufhebung des Jagdrechts auf fremden Grund und Boden sei eine der größten Errungenschaften des Jahres 1848, die man festhalten müsse. Die Reaction sei im Anzuge, das Jagdrecht der Eigentümer soll wieder beschränkt werden; da müsse man wenigstens darauf dringen, daß der Landwirth vor seinen ärgsten Feinden, den Hirschen, geschützt werde. Die Anträge der Rechten seien in dieser Beziehung werthlos.

Abg. Franke (nat.-lib.) legt dar, daß die Ausführungen Dirichlets in Bezug auf die Consequenzen der Einfriedigung des Hochwildes nicht zutreffend seien.

Minister Dr. Lucius: Durch die Beschlüsse des Hauses bezüglich der Bildung der Jagdbezirke würden die durch die Jurisdiction auf diesem Gebiete hervorgerufenen Zweifel beseitigt. Auch die Verhältnisse der Jagdgenossenschaften seien präcis geregelt, wenn er auch die neue Organisation dieser Genossenschaften für eine Verbesserung der ursprünglichen Vorlage nicht halte. Durch die Ermäßigung der Jagdscheinegebühren werde die Vorlage nicht unannehmbar. Die völlige Streichung des Sonntagaparagraphen, als in das Gesetz nicht gehörig, sei erwünscht. Das Verzechniß der jagdbaren Thiere sei entbehrlich und werde zu Contraversen führen. Eine Verständigung wegen der Wildschadenfrage sei zweifelhaft. Die Bestimmung über die Einfriedigung des Wildes dürfe sich als unausführbar herausstellen; den Jägern sei bekannt, daß mecklenburgische Hirsche zur Brunnzeit nach der Mark auswandern, daß das Schwarzwild aus den bairischen Speßart bis nach Hessen gehe. Solche Einzünnungen würden die Waldbesitzer ruiniren. Das ganze preussische Staatsgebiet müßte dann

und mit deren Hilfe wir Stein leicht unterwegs aufheben und verhaften können. Sie haben doch meine Legitimation und den Befehl an die Corps-Commandos mitgebracht?“

„Die sind in bester Ordnung. Die nöthigen Papiere finden Sie in der bewussten Mappe, die ich dort auf den Tisch gelegt habe. Seien Sie nur recht vorsichtig!“

„Sie können ganz unbesorgt sein. Ich habe meine Maßregeln getroffen; der Wagen wartet auf mich am Frankfurter Thor; in einer Stunde reißt Stein nach Schlesien ab und ich folge ihm unbemerkt nach, ihn nicht verlassend, bis sich die passende Gelegenheit bietet und ich mich seiner Person bemächtigen kann.“

„Wenn er Sie nur nicht bemerkt oder vorher gewarnt wird. Stein hat zahlreiche Freunde und Parteigenossen in Schlesien. Die Sache ist nicht ohne Gefahr für Sie.“

„Mit meinen Legitimationspapieren und mit zwei guten Pistolen, die ich für alle Fälle bei mir führe, fürchte ich weder Tod noch Teufel.“

„Ich werde nicht verfehlen, dem Marschall Ihren Eifer zu rühmen. Mir thut nur leid, daß ich Sie nicht auf Ihrer Expedition begleiten kann, aber meine Gegenwart ist in Rassel nöthig. Wir sind dort einer geheimen Verschwörung auf der Spur, die sich über ganz Westfalen erstreckt und bis nach Berlin reicht. Da giebt es für uns viel zu thun.“

„Um so besser! Je mehr Arbeit, desto größer der Lohn. Lassen Sie uns noch einmal mit den Gläsern anstoßen: Auf gutes Glück!“

„Und auf das Wohl unserer schönen Bundesgenossen!“ fügte Vignerons galant gegen Blanche hinzu. „Wir sind ihr besonderen Dank schuldig für die Dienste, die sie uns geleistet hat. Sie hat aber auch den besten Fang gemacht.“

„Einen Gimpel.“ lachte Blanche spöttisch, „der mich mit seiner albernen Liebe zu Tode langweilt und mich zur Verzweiflung bringt. Meine Rolle wird mir mit jedem Tage unerträglicher; das kindliche Geschwätz des alten Generals, die Liebeschwüre des bornirten Lieutenants und die tugendhaften Phrasen der prüden Nichte sind mir unausstehlich.“

eingezäunt werden, um den Zuzug von Außen zu verhindern. Man dürfe die Pflege der Jagd nicht ganz vernachlässigen, sie sei ein männlicher und edler Sport. Mit der Einzünnung ruinire mau Jagd und Wildstand. Mit der Schadenersatzpflicht dürfe man nicht über die Jagdpächtern hinausgehen. Der Richter könne unmöglich die Frage nach dem Herkommen des Wildes entscheiden. Wer wolle feststellen, ob ein im Harz angerichteter Wildschaden von einer weimarischen, schwarzburgischen oder rudoftädtischen Sau angerichtet wurde? (Heiterkeit.) Das Herrenhaus werde sich in dieser Hinsicht den diesseitigen Beschlüssen nicht anschließen; er bitte dieselbe nicht aufrecht erhalten, um das Zustandekommen einer dem Bedürfniß entsprechenden Jagdordnung zu ermöglichen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Meyer-Arnswalde (cons.) constatirt, daß die schlimmsten Bestimmungen der Vorlage durch die Plenarberatung hereingekommen sind. Eine gründliche Vorbereitung der Materie, wie sie allein durch den Staatsrath möglich wäre, würde solche Mißgriffe verhindern können. Er wendet sich im Uebrigen gegen das Jagdparlament und hofft, daß das Herrenhaus seine bezüglichen Beschlüsse wieder herstellen werde.

Abg. v. Rauchhaupt: Aus den Ausführungen Dirichlets erhelle, daß dieser noch sehr in den Ideen und Neigungen des Jahres 1848 stecke. Die Beschlüsse der zweiten Lesung bezüglich des Wildschadenersatzes seien nicht haltbar. Der Regressparagraph schütze den Besitzer nicht, er beschwöre nur endlose Prozesse herauf. Er hoffe auf Annahme des mit dem Centrum vereinbarten Compromißantrages, der allen praktischen Anforderungen Rechnung trage.

Abg. v. Risselmann (cons.) befürwortet gleichfalls diesen Antrag.

Abg. Dr. Köhler-Göttingen constatirt, daß die in Hannover bestehende Wildschadengesetzgebung sehr wohlthätig wirke. Man lasse es dort gar nicht zum Prozeß kommen, sondern leiste freiwillig Ersatz. Die Generaldiscussion wird geschlossen. Es wird zunächst in die Berathung der Entschädigungsfrage eingetreten.

Abgg. Althaus und Gen. beantragen eine erhebliche Einschränkung der in zweiter Lesung angenommenen Entschädigungsgrundsätze.

Abg. Frank ist bereit, die Eingatterung des Roth- und Damwildes aufzugeben, wenn die Schadenersatzfrage nach den Beschlüssen der zweiten Lesung geregelt wird.

Abg. Strug (freicons.) führt aus, daß die Tendenz des Gesetzes mehr auf die Verhütung als auf den Ersatz von Wildschaden gerichtet sein müsse.

Abgg. Mintelen, v. Rauchhaupt und v. Red befürworten den Antrag Althaus.

Abg. Dr. Enneccerus tritt den Verrednern gegenüber für die Regresspflicht der Waldbesitzer ein. Die Schadenersatzpflicht auf den Pächter zu beschränken sei eine Halbheit.

Abg. Meyer-Breslau, das Eigenthumsrecht bedinge das Recht, schädliche Thiere auf seinem Grund und Boden zu tödten; verbiete man das, so müsse man wenigstens den Schaden ersetzen, welchen die Thiere anrichten. Redner befürwortet ferner die Eingatterung des Wildes. Hiernach wird die Bestimmung gestrichen, wonach auf Grundflächen, auf dem die Jagd ruht, die Pächter und Jagdberechtigten der anliegenden Bezirke für den Wildschaden haften. Angenommen wird der Antrag Althaus, welcher dahin geht: „Machen sich die Beteiligte Forstbesitzer in Ansehung der Anlegung oder Unterhaltung der Zäune einer Nachlässigkeit schuldig

„Und was das Schlimmste ist,“ fügte der Baron hinzu, der Mensch scheint Verdacht zu schöpfen und will die ihm in Rassel angebotene Stelle nicht annehmen. Ich fürchte, daß die Geschichte noch ein böses Ende nimmt.“

„Sie müssen,“ versetzte Herr von Vignerons, „nur noch einige Tage Geduld haben. Sobald Stein verhaftet ist, werden Sie Berlin verlassen und eine Praefectur oder eine Intendantenstelle erhalten; wozu ich Ihnen im Voraus gratulire.“

Wieder klirrten und klangen die zusammengestoßenen Gläser, begleitet von dem Otto nur zu gut bekannten, hellen ausgelassenen Lachen, von den frivolen Scherzen des Barons und den unzweideutigen Bemerkungen des Herrn von Vignerons, der Blanche mit galanten, aber nicht immer feinen Complimenten überschüttete. Nur mit der größten Mühe vermochte Otto während dieser Unterhaltung seine Empörung beherrschen. Mehr als einmal war er im Begriff aufzuspringen und in den Salon zu stürzen, aber die Gegenwart Vignerons hielt ihn zurück und zwang ihn zu warten, bis dieser sich verabschiedete.

Kaum hatte Vignerons den Salon verlassen, als Otto die ihn verbergenden Portieren zurückschlug und bleich vor Aufregung mit vor Zorn funkelnden Augen gleich einem dem Grabe entstiegene Geist plötzlich in der Thür zum Entsetzen der überraschten Blanche und des Barons da stand.

Bei seinem Anblick stieß Blanche einen leisen Schrei aus, während der Baron eine verdächtige Bewegung nach der Thür machte, als ob er sich rasch entfernen wollte.

„Sie entschuldigen mich, lieber Freund!“ sagte er mit gezwungenem Lächeln, „daß ich Sie verlassen muß. Ein dringendes Geschäft. Blanche wird Ihnen Gesellschaft leisten.“

„Nicht von der Stelle, Schurke!“ rief Otto, ihm den Weg vertretend, „menn Du Dich rührst oder schreist, so schieße ich Dich wie einen tollen Hund nieder.“

Zugleich hielt er ihm den Lauf der Pistole entgegen, mit einer so drohenden Miene, daß der Baron zurücktaumelte und wie gelähmt gehorchte.

(Fortsetzung folgt.)

oder kommen die Jagdberechtigten der Aufforderung zum Abschluß des Wildes nicht oder nicht in ausreichendem Maße nach, so haften die Besten für allen Schaden, den das ausgetretene Wild verursacht. Behauptet der Beklagte, daß den Anordnungen der Aufsichtsbehörde in ausreichendem Maße nachgekommen sei, so hat er den Beweis zu führen."

Gleichzeitig wurde auf Antrag des Abg. Rintelen beschlossen, daß im Uebrigen die allgemeinen Vorschriften des bürgerlichen Rechts über die Verpflichtung zum Schadenersatz unberührt bleiben sollen, sowie auf Antrag der Abgg. Althaus und Gen., daß die Vertretung der Grundbesitzer durch den Gemeindevorsteher beim polizeilichen Erfassungsverfahren fortfällt. Nach kurzer Discussion finden die Bestimmungen über das Verfahren bei Feststellung und Vergütung für Wildschaden nach den Anträgen Althaus und Prinz Arenberg Annahme, wonach ein polizeiliches Vorverfahren stattfinden soll, bevor der Anspruch im Rechtswege geltend gemacht werden kann. Hierauf wird die Weiterberathung auf Montag vertagt.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. April 1884.

— Wie man der N. P. Z. aus Rom telegraphirt, hätte der Papst die Resignation Ledochowskis auf das Erzbisthum Posen acceptirt; das Posener Kapitel verzichtete auf die Wahl des neuen Erzbischofs, welchen der Papst im Einvernehmen mit der preussischen Staatsregierung demnächst ernennen werde.

Darmstadt, 26. April. Die Königin von England, Prinzessin Beatrice und der Großherzog nebst seinen Töchtern besuchten gestern Nachmittag das Mausoleum auf der Rosenhöhe und legten Kränze am Sarkophag der verstorbenen Großherzogin Alice nieder.

Ausland.

Wien, 26. April. Die Reserve, welche die hiesige Regierung bezüglich des englischen Konferenzprojektes beobachtet, hat ihren Grund darin, daß man es England überlassen will, sich vorerst mit Frankreich, Italien und der Türkei in der Sache auseinander zu setzen. Vor der Hand scheint Frankreich dem englischen Vorschlage nicht geneigt, wodurch der Erfolg der Konferenz von vornherein fragwürdig ist.

Wien, 26. April. Wie die Polit. Korresp. aus Rutschuk meldet, brachte der Fürst von Bulgarien bei dem gestrigen Diner einen Toast auf das österreichische Kronprinzenpaar aus, worauf Kronprinz Rudolf auf das Wohl des Fürsten Alexander und des bulgarischen Volkes trank. Bei dem Abschiede in Giurgewo küßten und umarmten Fürst Alexander und Kronprinz Rudolf einander.

Zürich, 26. April. Heute Mittag fand in Gegenwart des Königs, der Königin und des Kronprinzen die Eröffnung der Ausstellung durch den Präsidenten derselben, Herzog von Ostia, statt. Mehrere Botschafter, darunter der deutsche Botschafter von Kaudell, und der größte Theil des diplomatischen Korps waren zugegen. Montag wird ein Ball bei dem Herzog von Ostia und Dienstag ein Diner im königlichen Palais stattfinden.

Paris, 25. April. Wie es heißt, verlangt Spanien, weil es wegen seiner asiatischen Kolonien bei den Angelegenheiten des Suezkanals interessiert sei, wie wegen seinen Handelsbeziehungen mit Aegypten überhaupt, zu einer etwaigen Konferenz zugezogen zu werden und soll es in diesem Sinne bereits bei den Großmächten vorfällig geworden sein. — Der Botschafter Baron Courcel wird demnächst mit Urlaub hier erwartet. — General Millot kommt dem Vernehmen nach im Juli nach Frankreich zurück. Das Oberkommando in Tonking erhält General Briere de l'Isle.

Paris, 26. April. Baron de Courcel ist vom Ministerpräsidenten Ferry hierher berufen worden, um mit ihm und Waddington die auf der Botschafter-Konferenz in London einzunehmende Haltung Frankreichs gegenüber Englands Vorschlag auf der Konferenz zu besprechen.

London, 26. April. Nach den Meldungen verschiedener Zeitungen aus Kairo vom gestrigen Tage, hat der Vertreter

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

(Marie Taglioni), die einst weltberühmte Tänzerin, ist in Marseille gestorben. Es ist dies nicht die Tochter des kürzlich verstorbenen königlichen Balletdirektors Paul Taglioni, sondern seine Schwester gewesen. Die Verstorbene war im Jahre 1804 zu Stockholm geboren. Ihre Eltern waren Philipp Taglioni und dessen Gattin, geb. Karsten, Tochter des bedeutendsten schwedischen Tragöden. Marie Taglioni erhielt ihre Erziehung in Frankreich und bildete sich unter der Leitung ihres Vaters zur Tänzerin aus. Die ungewöhnlichen Anlagen des Kindes veranlaßten den Vater, die „beflügelte Marie (wie man sie später nannte), erst als vollendete Größe im Genre dem Publikum zu zeigen. Daher kam es, daß sie bereits 18 Jahre zählte, als sie zum ersten Male auftrat. Dies vollzog sich in Wien und fand in einer vom Vater komponirten Scene statt. Sie tanzte „die junge Nymphe am Hofe Terpsichorens.“ Das Auffsehen, das sie machte, war beispiellos. Die hervorragenden Männer wetteiferten in Schilderungen und poetischen Verherrlichungen dieser graziosen Erscheinung, die eher zu schweben, zu fliegen, als zu tanzen schien. Rasch verbreitete sich ihr Ruf „im Reich“ und bald nach ihrem ersten Auftreten in Wien gastirte sie in Stuttgart und München, überall Enthusiasmus erregend. Ihr bereitester Bewunderer in Deutschland war Börne — und als sie im Jahre 1827 auf der Scene der großen Oper in Paris erschien, wurde es Jules Janin. Im Jahre 1832 wurde sie wieder nach Berlin berufen, wo sie besonders als „Bajadere“ im Ballet gleichen Namens sich eben so wohl durch Anstand und Decenz, wie durch künstlerische Bedeutung auszeichnete. Alle Berichte aus jener Zeit stimmen darin überein, daß sie von einem Liebreiz ohne gleichen umflossen war, wodurch ihre phänomenale Technik noch gewinnender erschien. Man kann sich heute kaum einen Begriff von der Begeisterung machen, welche Marie Taglioni damals bei den Berlinern erweckte. Man stellte sie ohne Zaudern über Fanny Elßler, denn noch in höherem Maße als diese huldigte sie den Gesetzen der Schönheit und Natürlichkeit. Alle Künstelei, alle zweideutige Bravour, womit damals wie heutzutage, der lobende Beifall der Menge erzielt wurde, verschmähte sie. „Ich will nicht belächelt und vergessen sein“, schrieb sie in ihr Tagebuch, aus dem später Bruchstücke bekannt wurden, „sondern gefeiert sein und in Erinnerung bleiben.“ „Die Beflügelte“, wurde sie nach ihrem Auftreten als „Sylphide“ genannt. Sie trug Flügel und schien wirklich zu fliegen, statt den Boden zu be-

Englands daselbst von Berber die Mittheilung erhalten, daß es fortan nicht mehr möglich sei, Briefe oder Telegramme nach Khartum gelangen zu lassen. Die letzten Briefboten seien unrichtiger Sache zurückgekehrt. Die Lage Berbers sei hoffnungslos. Osman Digma stehe mit seinem Anhang bei Handuk, 7 Meilen von Suakim entfernt. Die bei Suakim befindlichen englischen Kanonenboote trafen Vorbereitungen, um bei einem etwaigen Angriffe auf Suakim Widerstand zu leisten. Zebehr Pascha soll mit den jüngsten aufständischen Bewegungen im Norden von Khartum im Zusammenhang stehen.

Bukarest, 26. April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich sind gestern mit einstündiger Verspätung gegen 9 Uhr Abends eingetroffen. Der König und die Königin waren dem Kronprinzlichen Paare entgegengefahren. Auf dem besagten und hell erleuchteten Bahnhofe harrten die offiziellen und geladenen Gäste, sowie eine Deputation der österreichisch-ungarischen Kolonie, während sich außerhalb desselben eine ungeheure Menschenmenge versammelt hatte. Nach dem Eintreffen des Zuges, der mit Kanonensalben und der österreichischen Nationalhymne begrüßt wurde, fanden die gegenseitigen Vorstellungen und die Reue über die am Bahnhofe aufgestellten Truppen statt. Die Gemahlinnen der Würdenträger überreichten der Kronprinzessin Bouquets. Der König hatte die österreichische Uniform angelegt. Durch die besagten und beleuchteten Straßen erfolgte unter enthusiastischen Zurufen und Ovationen in Galawagen die Fahrt zum Palais, wo von zehn Militär-Musikkapellen und 150 Tambours ein Zapfenstreich bei Fackelbeleuchtung ausgeführt wurde. Der König und die Königin erschienen mit dem Kronprinzenpaare auf dem Balkon und wurden von der Bevölkerung laut begrüßt, wobei die Musikkapellen die österreichische Nationalhymne und die Brabançonne spielten.

Bukarest, 26. April. Der Kronprinz Rudolf empfing das diplomatische Korps und eine Deputation der österreichisch-ungarischen Kolonie. Des Regenwetters wegen soll statt der Reue ein Vorbeimarsch des II. Armeekorps stattfinden.

Alexandrien, 25. April. Nach hier eingegangenen Nachrichten ist in der vergangenen Woche in Bombay nur ein einziger Cholera-Todesfall vorgekommen, in Kalcutta betrug die Zahl der an der Cholera Gestorbenen 215, letztere Ziffer zeigt eine abermalige Abnahme der Todesfälle. Wie verlautet, sollen die Provenienzen von der Küste zwischen Madras und Rangoon der Quarantäne unterworfen werden.

Zur Kolonialfrage.

Dr. Carl Peters veröffentlicht in der „Täglichen Rundschau“ folgendes deutliche und entschiedene Memorandum, welches wir wohl als Programm der „Gesellschaft für Kolonisation“ betrachten dürfen.

„Bei dem regen Interesse, welches die „Tägliche Rundschau“ seit ihrem Bestehen allgemein nationalen Interessen und besonders der Kolonialfrage entgegengetragen hat, glaube ich, Sie freundlichst bitten zu dürfen, folgender aufklärender Mittheilung über die Stellung und den Charakter der „Gesellschaft für Deutsche Kolonisation“ einen Raum in Ihrem geschätzten Blatt zu gewähren. Diefelbe ist umso mehr am Platze, als in einigen Kreisen des Publikums mancherlei irrige Auffassungen darüber zu bestehen scheinen.

Wie schon der Name besagt, will die „Gesellschaft“ abgesehen davon, „Verein“ mit seiner mehr auf das Innere gerichteten Thätigkeit darzustellen, sondern sie will von vornherein ihre ganze Wirksamkeit ausschließlich auf die Inangriffnahme praktischer Kolonisation selbst richten. Einen neuen „Verein“ zu gründen, dazu lag in der That keine Veranlassung vor, da der „Frankfurter Kolonialverein“ den auf „Vereinswege“ zu lösenden Theil der gemeinsamen Aufgabe bereits richtig erfaßt und in den Vordergrund seines Programms gehoben hatte.

Demgegenüber kam es darauf an, diejenigen Elemente in der Nation zusammenzufassen, welche der Meinung sind, daß die Lösung der Kolonialfrage unmittelbar anzugreifen ist. Diese Aufgabe stellt sich, näher beesehen, als eine fast ausschließlich finanzielle dar. Es galt demnach, eine „Gesellschaft“

rühren. Sie verheirathete sich bald mit dem französischen Grafen Gilbert de Voisins, dem steinreichen Sohn eines Pairs, der aber sein Vermögen durch Exentriäten vergeudete. Er starb — getrennt von ihr — 1863 in Sitten in der Schweiz. Marie Taglioni erntete Gold in Hülle und Fülle und trat 1847 zum letzten Male in London auf. Sie lebte hierauf zumeist in Italien, und zwar zuweilen in Venedig, wo sie mehrere Paläste besaß und zuweilen in ihrer prachtvollen Villa am Comersee. Ihre Tochter hat den russischen Fürsten Trubekoi geheirathet. Bekanntlich ist auch ihre Nichte, die Tochter Paul Taglioni's, mit einem Fürsten, und zwar mit Joseph Windischgrätz verheirathet. Ihrem Namen ist in der Geschichte der Choreographie ein Ehrenplatz sicher.

Kleine Mittheilungen.

(In Tarnopol bei Lemberg) haben vor einigen Tagen unerhörte Zudränge stattgefunden, über welche merkwürdigerweise unsere Judenpresse noch gar nicht Lärm geschlagen hat. Da müssen wir es wohl thun. Man hat nämlich die Intoleranz gehabt, die in Tarnopol wohnenden Juden zu den gesetzlichen Arbeitsleistungen auf den Gemeindestraßen heranzuziehen zu wollen. Die empörende Zumuthung, daß Juden arbeiten sollten, hatte die Auserwählten zu gerechtem Zorne gereizt, und sie machten demselben durch Zusammenrottungen auf Straßen und Plätzen Luft. Am 23. April erreichten die Exzesse ihren Höhepunkt, indem ein Haufen der beleidigten Herren Juden vom Gemeindeamte unter an Zericho erinnerndem Geschrei die Freilassung eines Tags vorher gerichtlich inhaftirter Israeliten verlangte. Da diesem Verlangen nicht entsprochen wurde, begannen die Auserwählten sich immer drohender zu geben. Die Beamten der Gomitregierung, welche einschreiten zu wollen wagten, wurden natürlich mit den entsprechenden Liebesungen überhäuft und mit Steinen beworfen. Und, oh wai! jetzt rückte sogar Infanterie und Kavallerie gegen die streitbaren Makkabäer an, um die Ruhe wieder herzustellen. Unter einem wahren Steinhagel feuerte ein Gendarm und verletzte einen israelitischen Mann schwer, worauf die armen verfolgten Juden rasch auseinanderliefen. Und so etwas kann sich ereignen in unserm 19. Jahrhundert der Humanität, Toleranz, Bildung u. und dazu noch in Oesterreich, wo Rothschild der Große herrscht. Schrecklich. — (Vom König Friedrich Wilhelm IV.) erzählt der „Bär“ einige hübsche Anekdoten. Als der König in schlichtem Civilüberrode in früher Morgenstunde einmal unweit Sans-

zu begründen, welche als ihre Hauptaufgabe die Beschaffung eines Kolonialkapitals ins Auge faßte.

Nun ist ja freilich wahr, daß diese Aufgabe am natürlichsten den eigentlichen Capitalistenkreisen der Nation zugefallen wäre, wie dies in anderen Ländern thatsächlich geschehen ist. Es ist noch mehr wahr, daß am besten das deutsche Reich als Ganzes die Angelegenheit in seine Hand genommen hätte. Das Eine wie das Andere läßt sich schlechterdings nicht bestreiten. Aber ebenjowenig läßt sich leider bestreiten, daß weder Jenes noch Dieses bislang thatsächlich geschehen ist. Es blieb demnach für die interessirten Kreise in der Nation das Dilemma, entweder bei dem Bedauern stehen zu bleiben, daß weder Jenes noch Dieses eingetreten ist, oder aber zu versuchen, an die Stelle des Nichts wenigstens ein Etwas treten zu lassen, für das noch ganz in der Luft schwebende Bessere ein immerhin thatsächlich Gutes zu schaffen. So entstand die „Gesellschaft für deutsche Kolonisation!“ Daß ihre Gründung nicht der beste und geradeste Weg zur Lösung der Kolonialfrage ist, das verkennt sie selbst nicht; aber immerhin bietet sie doch überhaupt einen Weg zu dieser Lösung und wird somit auf alle Fälle einen verhältnismäßigen Werth für sich beanspruchen dürfen. Erlauben Sie mir, Ihnen kurz darzulegen, wie!

Es handelt sich um die Frage, wie wir unseren Capitalfonds beschaffen werden. Mir ist die Anschauung entgegengetreten, als ob wir beabsichtigten, ihn aus den Jahresbeiträgen der Mitglieder anzufammeln. Das wäre in der That ein sehr unpraktischer und langwieriger Weg. Aber die Anschauung ist unrichtig. Wir wünschen allerdings eine möglichst weite Betheiligung an unserer „Gesellschaft“, schon, um unsere Organisation in einem einheitlichen Pleß über ganz Deutschland ausdehnen zu können. Diese Organisation besteht in der Gründung von „Abtheilungen“ in soviel deutschen Städten wie möglich. Diese Abtheilungen treten dann unmittelbar unter den Zentralauschuß in Berlin und bieten die Handhabe zur Ausführung der Gesellschaftsbeschlüsse. Sie konstituiren sich durch die Wahl eines Abtheilungsvorsitzenden und Schriftführers. Die Gesellschaftskasse für alle Abtheilungen bleibt in Berlin. Diese Organisation ist es, worauf es uns zunächst ankommt, denn sie soll uns die Handhabe bieten, alle Kräfte einheitlich zusammenzufassen. Ist das erreicht, dann werden wir alle Kräfte in Bewegung setzen, um durch allgemeine Subskriptionen in der ganzen Nation, durch Konzerte, Vorträge, Aufführungen u. s. w. zum Besten unserer Bestrebungen, falls uns die Erlaubniß erteilt wird, auch durch Lotterien, unser Kapital zusammenzubringen.

Sobald die Gesellschaft auf diese Weise eine Grundlage für thatkräftiges Handeln sich geschaffen hat, wird sie mit einem faßbaren, im Wesentlichen bereits festgestellten Kolonialplan vor die deutsche Spekulation treten und das Privatkapital zur Betheiligung an der Ausführung desselben auffordern. Von da ab würde die weitere Entwicklung nicht wesentlich von anderen Kapitalunternehmungen sich unterscheiden. Man würde sich in den Besitz eines Gebietes setzen und das Land im Einzelnen verkaufen, bezw. in Ablosungspacht geben. Die Gesellschaft als Ganzes wäre der Hauptinteressent, und wir hätten eine Kolonie, auf der das Deutschthum herrschte. Der für den Antheil der Gesellschaft erzielte Ertrag würde den Zwecken der Gesellschaft, also weiteren deutsch-kolonialen Gründungen, zu Gute kommen. Privatausbeutung auf unserer Seite ist von vornherein ausgeschlossen.

Ich bin überzeugt, daß sich die eben entwickelten Gesichtspunkte noch wesentlich ergänzen und im Einzelnen abändern lassen werden. Zu diesem Zwecke vornehmlich sind sie auch hier einmal öffentlich ausgesprochen. Ein jeder Beitrag in dieser Richtung wird sehr willkommen sein. Das deutsche Volk, indem es den Weg kolonialer Unternehmungen betritt, lenkt ja in ihm bislang fremde Bahnen ein, und wir Alle haben zu lernen, um den sich aufdrängenden Aufgaben gewachsen zu sein. Wie aber geschähe dies besser, als wenn wir die Belehrung ergreifen, wo immer sie sich darbietet!

Nehmen Sie die Versicherung voller Hochachtung von Ihrem sehr ergebenen Carl Peters, Hannover, Gr. Barlinge 49 1.

fouci spazieren ging, bemerkte er von ferne eine Frau, welche auf den vor ihren Milchwagen gespannten Esel eifrig losschlug. Er ging näher und fragte nach der Ursache ihrer Festigkeit. Mit Thränen in den Augen antwortete die Frau: „Ach Gott, ich hab' so große Eile, und nun will der dumme Esel nicht fort. Bin ich nicht zur rechten Zeit in Potsdam, so verliere ich alle Kunden. Ich kenne aber seine Mucken schon. Wenn ich nur jemanden hätte, der den Esel von vorn bei den Ohren faßte und ich prügle von hinten auf ihn — dann geht er schon.“ Der König faßte ganz ernsthaft den Esel bei den Ohren, die Frau half nach, der Esel kam in Trab und die vergnügte Bestirterin dankte dem unbekannten Helfer freundlichst. Zu Hause erzählte der König seiner Gemahlin von seiner Dienstleistung. Die hohe Frau schien sein Verfahren nicht zu billigen und äußerte: „Als Kronprinz, lieber Fritz, ging das wohl; aber als König —“ „Liebes Kind,“ unterbrach sie lächelnd der Monarch, „mein seliger Vater hat manchem Esel fortgeholfen.“

(Räthselhaft.) Blumau und Lindenthal sind zwei sehr geschätzte und sehr beliebte Schriftsteller; nur gegenseitig schätzen und lieben sie sich nicht im geringsten. Vor Kurzem kamen sie als geladene Gäste in einer Privatgesellschaft an einen Tisch zu sitzen; der eine präbörte das Oberhaus, der Andere das Unterhaus und von Zeit zu Zeit flog von oben nach unten und vice versa ein böser Blick, eine aus Lächeln und Zähneflecken zusammengesetzte Grimasse dem gehäßten Gegner zu. Endlich raffte sich der Eine von den Weiden zu einer That auf und sagte über den Tisch zu einer Dame: Ich will Ihnen einmal eine Charade aufgeben:

„Die Erste ist duftig,
In der Zweiten ist's luftig,
Das Ganze ist schuftig.“
Wie ein Lauffeuer ging das netzliche Räthsel durch Ober- und Unterhaus und die lebendige Auflösung desselben saß einen Augenblick mit einem Gesichte da, als hätt' sie — „Lieb' im Leibe.“ Aber nur einen Augenblick; dann wandte sich der Betroffene an sein Vis-à-vis und sagte: „Ich will Ihnen auch einmal eine Charade aufgeben:
Um die Ersten summt es bienenschwärmlich,
In der Letzten wohnen Hirten ärmlich
Und das Ganze — find' ich ganz erbärmlich.“
Hierauf verfiel Herr Lindenthal die Scheer' von einer feisten Hummer in hellem Zorne sammt der Schäl' . . . Auflösung folgt in der nächsten Nummer vom „Kauz“.

Provinzial-Nachrichten.

> **Kulm, 23. April.** (Verschiedenes.) Nachdem der Pfarrer Sommer aus Königl. Neudorf auf die katholische Pfarrstelle zu Neumark versetzt worden ist, ist der bisherige Vikar Jakob Ballach aus Kamtin seitens des Herrn Ober-Präsidenten als Pfarrer bei der katholischen Kirche zu Königl. Neudorf ernannt worden. — Von den im Kreise Kulm bei der Westpr. Feuer-Sozietät versicherten Gebäuden sind an Feuer-Sozietäts-Beiträgen für die Zeit vom 1. April bis ult. September cr. im Ganzen 17432,03 Mark aufzubringen. — Höherer Anordnung zufolge haben sich Bezirks-Hebeamten, welche im Auslande geprüft sind und als solche in Preußen fungiren, unbedingt einer nachträglichen Prüfung vor einer preussischen Behörde zu unterziehen. Frei-praktizirende Hebeamten, die sich mit Genehmigung der Königl. Regierung in Preußen niedergelassen, aber auswärts ihre Prüfung abgelegt haben, sind von dieser Verpflichtung so lange befreit, als sich Unzuträglichkeiten nicht ergeben. — Der 16jährige Knecht Paul Kirschowitz aus Gr. Lunau fiel am 21. d. Mts. so unglücklich vom Pferde, daß derselbe sofort todt liegen blieb. Kirschowitz war nämlich rückwärts hinunter und mit dem Kopfe auf einen Stein gefallen. — In einem Eisenbahnkoupee eines dieser Tage von Kornatowo abgelassenen Zuges fand ein harter Zusammenstoß zwischen einem Studenten und einem Reserve-Offizier statt, bei welchem letzterer in der größten Weise thätlich angegriffen wurde.

Cottbus, 23. April. (Aufforderung zum Tanze.) Gestern Abend gegen 7 Uhr produzierte ein italienischer Bärenführer auf dem Neustädter Plage seinen Bären nebst einem Pferdchen und Affen. Der Bär stand auf den Hinterfüßen und zeigte, angenehm brummend, seine recht ansehnliche Größe in aufrechter Stellung. Einem angepeiterten des Weges kommenden Arbeiter war dies äußerst sympathisch; er ging direkt auf den Bären los und umarmte ihn mit den Worten: „Komm, tanzen wir zwei einmal.“ Der Bär erwiderte diese freundliche Begrüßung durchaus korrekt, aber er legte seine gewaltigen Vorderpfoten um den Oberkörper des Arbeiters etwas zu bärenhaft, denn er drückte den freundlichen Partner ganz glatt zu Boden. Der Führer des Thieres bemerkte dies, rief an der Leine, welche durch einen Ring an der Nase des Bären befestigt war, und zog den letzteren mit gewaltigem Rucke von dem an der Erde liegenden Arbeiter ab. Der Tanz war zu Ende.

Spremberg, 20. April. (Ungeliebte Gäste.) Vergangenen Sonnabend passirten mehrere Zigeuner-Familien das Dorf Muckrow. In der vom Dorfe etwas abgelegenen Schänke machte die Karawane Halt und beehrte vom Wirthe Menzel Nachtquartier, welches derselbe höflich verweigerte. Damit gab sich die Zigeunerbande nicht zufrieden und zankte mit dem Wirth so lange herum, daß dieser die Hilfe der Ortsbehörde nachsuchen mußte. Es kam nun zwischen Dorfbewohnern und Zigeunern zu einer förmlichen Schlächt, der erst durch die eintreffenden Gendarmen ein Ziel gesetzt wurde. Der Wirth Menzel und einige Ortsangesehene des Dorfes Muckrow sind erheblich verletzt worden.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Discretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 28. April 1884.

— (Personalien.) Der bisherige Rheinschiffahrts-Inspektor, Regierungs- und Baurath Ernst Schmidt in Koblenz ist an die königliche Regierung zu Marienwerder versetzt worden. — Der bisherige Kreis-Bauinspektor Loebl in Marienburg Westpr. ist als Bauinspektor nach Koblenz versetzt und demselben die technische Hülfsarbeiterstelle bei der dortigen königlichen Regierung verliehen worden. — Kreisbau-Inspektor Franz Koeder zu Mohrungen ist in gleicher Amtseigenschaft nach Labiau, der Kreisbau-Inspektor Ernst Fuchs zu Labiau in gleicher Amtseigenschaft nach Mohrungen und der Kreisbau-Inspektor Alfred Dittmar zu Neudorfburg in gleicher Amtseigenschaft nach Marienburg Westpr. versetzt.

— (Zur Handwerkerfrage.) Gegenüber der wachsenden Konkurrenz des kapitalistischen Großbetriebes ist der einzelne Handwerker machtlos. Ein wirksames Mittel gegen die Konkurrenz des Großbetriebes ist in dem Zusammenschluß des Handwerkes zu gemeinsamer Arbeit zu finden. Die Handwerker können dann den Großbetrieb selbst in die Hand nehmen, und die Kraft der Maschine, welche in der Hand des Capitals ihr größter Feind ist, sich dienstbar machen. Der in Innungen organisirte Handwerkerstand wird auch die Gefahren der Maschine und Arbeitsteilung zu überwinden wissen, sodaß die Nachteile des Großbetriebes, sobald letzterer von der Innung in die Hand genommen wird, nicht zu befürchten sind. In Grünberg hat die rekonstruirte Tuchmachereinnung den ersten praktischen Versuch gemacht, die Maschine in den Dienst der Gemeinschaft des Handwerkes zu stellen und den Großbetrieb von seiten der Handwerksinnung führen zu lassen. Die Tuchmachereinnung hat eine große Fabrik gegründet, zu welcher die feierliche Grundsteinlegung vor einem Jahre, am 17. April 1883, stattfand und die bereits theilweise am 1. Oktober v. J. dem Betriebe übergeben werden konnte. Die Innungsfabrik ist nun in voller Thätigkeit und wird demnächst von dem Herrn Regierungspräsidenten Freiherrn v. Redtzig-Neukirch in Plegnitz befristigt werden. Die Grünberger Innungsfabrik ist zugleich die erste gemeinsame Betriebsanstalt, welche auf Grund des Innungsgesetzes vom 18. Juli 1881 errichtet worden ist. Möchten die Handwerker in den übrigen deutschen Städten dem Beispiele ihrer Grünberger Kollegen folgen, um mit dem Großindustriellen konkurriren zu können.

— (Gesellschaft für deutsche Kolonisation, Abtheilung Thorn.) Indem wir auf den bezüglichen vorstehenden Artikel hinweisen, verbinden wir mit unserem besten Dank für die bisher eingegangenen Beiträge die nochmalige Bitte, die nationale Sache zunächst durch möglichst zahlreichen Eintritt in die Gesellschaft zu unterstützen. Wir werden an einem der nächsten Tage die beigetretenen Herren durch eine Annonce ersuchen, zur Constituirung der Abtheilung zusammenzukommen und die von Berlin schon eingetroffenen Mitgliedskarten zugleich in Empfang zu nehmen.

— (Pflaster-Calamitäten.) Uns wird von maßgebender Stelle mitgetheilt, daß die Holzpflasterungsversuche in der Neustadt, welche Herr Baurath Rehberg ohne amtliche Genehmigung angeordnet habe, vom Magistrat inhibirt seien.

— (Das Fleischnegergewerk) hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, dem Antrage des Magistrats, die beiden dem Gewerke gehörigen Ritterrüstungen dem städtischen Museum zur Aufbewahrung zu überliefern, unter der Bedingung Folge zu geben, daß das Gewerk das Eigenthumsrecht über die Rüstungen behält

und dieselben zu jeder Zeit benutzen darf. — Herr Fleischnegergewerkmeister Wachholz erbot sich, sämmtliches Fleisch aus dem Schlachthause in einem eigens dazu gebauten Wagen den betreffenden Fleischern für eine geringe Vergütung nach ihrer Wohnung fahren zu wollen. Dies Anerbieten wurde von der Versammlung angenommen, doch soll Herr Wachholz sich dazu erst die Genehmigung des Magistrats einholen.

— (Laudenconcert.) In Bezug auf das morgen Abend 7 1/2 Uhr im Stadttheater veranstaltete Laudenconcert rathen wir unsern muskelliebenden und kunstverständigen Lesern, sich einen hohen musikalischen Genuß nicht entgehen zu lassen. Das Programm ist gemäß dem Sprichwort: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“ höchst mannigfaltig und interessant zusammengestellt. Während im ersten Theil die klassischen Compositionen vorherrschen, bietet uns der zweite die feinsten Salonstücke von Schubert, Weber und Kubistsein. Der dritte Theil ist ausschließlich der leichten Operettenmusik gewidmet, sodaß auch die Liebhaber dieser Musik zu ihrem Rechte kommen. Wir glauben daher allen Besuchern des Concerts einen genugsamen Abend versprechen zu können.

— (Mode und Gesundheit.) Die Aerzte versichern, daß die nervösen Kopfschmerzen unserer Damen bedeutend abgenommen, seitdem Locken und heringeshaltene Haare die Stirne bedecken. Hingegen treten, seitdem man die Haare vom Halse hoch aufkämmt, in ziemlich häufigen Fällen Genickschmerzen auf, die durch die übermäßige Spannung der Haare veranlaßt werden. Da nun die moderne „hohe“ Frisur den letzteren Uebelstand mit sich bringt, wäre es angezeigt, wenn irgend eine tonangebende Dame im Reiche der Mode baldmöglichst mit einer neuen „schmerzlosen“ Haartracht hervortreten würde.

— (Festgenommen) wurde ein Dienstmädchen, welches aus einem der in den Rathhausgewölben eingerichteten Schuhwaaren-laden ein Paar Schuhe zu stehlen versuchte.

— (Arretirt.) Von Sonnabend Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 3 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Mannigfaltiges.

Perleberg, 26. April. (Der Vorsitzende des Deutschen Schuhmacher-Innungsbundes) Herr Schumann aus Berlin hielt in Perleberg einen Vortrag über die Lage des Handwerks, in welchem er bewies, welche großen Nachteile die Gewerbetreibenden geschaffen habe. Die hiesigen Handwerker sind des Druckes der Manchesterpartei ganz überdrüssig und in einer am folgenden Tage abgehaltenen Versammlung der hiesigen Schuhmacher-Innung wurde beschlossen, nur einem solchen Kandidaten die Stimme zu geben, welcher für die heutige Innungsbewegung im Sinne der Wirtschaftspolitik der Regierung eintreten würde.

Frankfurt a. M., 24. April. (Von zwei seltsamen Gestalten) weiß die „Frankf. Ztg.“ vom 23. d. Mts. zu erzählen, indem sie schreibt: Gestern Abend erschienen in einer Restauration unweit des Römerberges zwei Soldaten mit silbergrauen Bärten. Die anderen Gäste waren über die seltsame Erscheinung erstaunt und auf Befragen erzählten sie ihre Lebensgeschichte. Im Jahre 1870 waren beide als Landwehrlente bei der Belagerung von Metz. Hier vergriffen sie sich an einem Unteroffizier und wurden in Folge dessen zu 15 Jahren Festung verurtheilt. Vierzehn Jahre haben sie abzulösen müssen, eins wurde ihnen geschenkt. Der eine der beiden Soldaten war aus Stettin. Als er in den Krieg zog, verließ er seine Frau und sechs Kinder; die Frau ist unterdessen gestorben. Der andere, unverheirathet, war aus Hamburg. Beide waren in hohem Grade freudig gestimmt, namentlich fühlte sich der Unverheirathete glücklich, seine greisen Eltern wiederzusehen; schwer aber fiel es ersterem aufs Herz, daß ihn seine Kinder nicht kennen werden.

Schweinfurt, 15. April. (Südisches) Ein pfiffiger Pferdehändler, Moses Eisenbröner von Brünnen, welcher eine alte Mähre durch Auffahren in einen edlen Araber zu verwandeln glaubte und das derartig angestrichene Ross verkaufte, wurde vom hiesigen Landgerichte wegen Betrugs zu 300 M. Geldstrafe verurtheilt.

Innsbruck, 21. April. (Ein Tiroler im Dienste des Mahdi.) Bei dem Siege, welchen der Mahdi am Wege Dschin über den ägyptischen Feldherrn Jusuf Pascha, der mit einer bedeutenden Heeresmacht gegen die Rebellen ausgesandt worden war, errungen hat, fiel, wie das „Wien. Frbl.“ meldet, ein in der ägyptischen Armee dienender Tiroler aus dem Mittelballe als Gefangener in die Hände der Truppen des Mahdi. Dieser nahm den Tiroler in seine unmittelbaren Dienste und übertrug ihm ausschließlich die Sorge — für seine Tschibuk und Cigarren, bei welcher Beschäftigung und guter Behandlung sich der Tiroler nach einem erst kürzlich in seine Heimath gelangten Schreiben ganz wohl befindet.

Paris, 23. April. (Stiergefecht.) Der „Matin“ ist in der Lage, Einzelheiten über die im Hippodrom zu Paris vorbereiteten Stiergefechte mitzutheilen. Die aus 10 Bandilleros, 5 Picadores und einer Anzahl untergeordneter Gehülfen bestehende „Cuadrilla“ bekommt einen Sold von 13,000 Duros (65,000 Francs) und freie Fahrt und Verpflegung. Man wird 6 Stiere loslassen, aber noch einen siebenten mitbringen für den Fall, daß einer der bestimmten sich unpfählig fühlen sollte. Die Thiere kommen aus der berühmten Torada des Herzogs von Veragua, der von Christoph Columbus abstammt und daher den Titel eines „Großadmirals von Castilien“ führt, sowie eine jährliche Leibrente von 60,000 Francs bezieht. Wie es scheint, hat die Polizei die Vorstellung nur gestattet unter der Bedingung, daß der Stier nicht getödtet werde. Der „Picador“ Frasuelo wird ihn also bloß mit einem Theaterdegen, der durch Federkraft in seinen Griff zurückweicht, ein wenig rügen und anstatt der Todeswunde eine Bandillero, aus den französischen und spanischen Farben zusammengesetzt, zurücklassen.

Neapel, 23. April. (Der Missethäter Misdea) befindet sich noch immer im Castell dell' Oro. Er trägt große Gemüthsruhe zur Schau und besichtigt sich einer großen Ergebenheit gegen die Polizeibeamten, die mit seiner Bewachung betraut sind. Uebrigens schläft er die meiste Zeit. Wenn man ihn über die Gründe seiner blutigen That befragt, daß er für die schlechte Behandlung von Seiten der Korporale habe Rache nehmen wollen. Außerdem habe man in seiner Compagnie immer die Kalabresen verhöhnt und er habe einmal zeigen wollen, was ein Kalabrese fähig sei. Auf die Frage, weshalb er sich nicht bei den Vorgesetzten beklagt habe, erwidert er, die Kalabresen pflegten nicht Klage zu führen, sondern andere zum Klagen zu zwingen. Bezüglich seiner Opfer läßt er nicht das geringste Bedauern merken. Todt sei todt, sagt er, und man müsse die Todten ruhen lassen.

London, 24. April. (Ein furchtbarer Selbstmord) rief am Mittwoch in der Musikhalle in Motherwell in dem schottischen Bezirk Lanarkshire ein unbeschreibliches Aufsehen hervor. Der Vorstellung wohnten etwa 700 Kinder und mehrere hundert

erwachsene Personen bei. Ein Kaufmann Namens John Middleton, der sich in guten Vermögensverhältnissen vom Geschäft zurückgezogen hatte, befand sich mit seiner Frau und seinen drei Kindern unter den Zuschauern. Während einer Pause sprang er, als die Darsteller hinter die Scene getreten waren, auf die Bühne, zog ein Rasirmesser aus der Tasche und durchschnitt sich mit dem Ausrufe: „Dies war Schein und dies ist Wahrheit“, den Hals von Ohr zu Ohr. Ein mächtiger Blutstrahl spritzte empor und der Selbstmörder sank entseelt auf die Bretter nieder. Eine schreckliche Verwirrung entstand. Mit entsetzlichen Jammerrufen drängte alles dem Ausgange zu, während die Frau und die Kinder des Todten zu ihm stürzten und sich, in seinem Blute knieend, der Verzweiflung überließen. Nur dem thätkräftigen Eingreifen des Theaterdirectors gelang es, ein großes Unglück abzuwenden. Mehrere Kinder waren bereits auf der Treppe gestürzt und standen in Gefahr, todtgetreten zu werden. Die Ausgangsthüren wurden geöffnet und in wenigen Minuten war die Halle geleert. Viele Kinder wurden auf der Straße ohnmächtig und mußten nach Hause getragen werden.

Aden, 26. März. (Ueber die Körperkraft der Sudanesen) ist oft gestritten worden. Im allgemeinen wiegt die Ansicht vor, daß sie unbedeutend sei und nicht mit der der Europäer verglichen werden könne. Allerdings sind die Europäer viel kräftiger als die Sudanesen, ganz besonders als die bei Suakin gegen die Engländer stehenden Bedja, doch ist der Unterschied nicht so ungeheuer. Bei den in Europa herumgeführten Nubiern, die fast aus allen Stämmen des Ost-Sudans Vertreter enthielten, war zwar anscheinend die Muskelkraft sehr schwach, aber mit dem Kraftmesser gemessen zeigte sich kein großer Unterschied gegen die mit Europäern gemachten Proben. Die unter Osman Digma stehenden Bedja sind übrigens physisch die schwächsten der in Betracht kommenden Stämme, während die im Süden wohnenden und Durra bauenden Eingeborenen schon bedeutend kräftiger sind, und unter den Lakruis findet man viele Leute von Riesenkraft und Figur, wie auch unter den Jalin und Scheitich. Auch die Baggara-Araber sind schlanke, kräftige Leute, nach dem Ansehen zu urtheilen nicht schwächer als manche Europäer. Im Interesse der englischen Truppen wäre es deshalb zu wünschen, wenn der Kampf nicht in antiker Weise mit blanken Waffen ausgefochten würde, da in solchem Falle der Sieg nicht gewiß ist. Mag auch ein Engländer für zwei Sudanesen zählen, so ist doch der Sieg zweifelhaft, wenn der einzelne ein halbes Duzend gewandte Gegner gegen sich hat, und für die Kämpfer des Sudans ist der Verlust von sechs Mann nicht so empfindlich als der eines englischen Soldaten für die englischen Truppen. Wenn übrigens die Engländer unter für sie möglichst günstigen Umständen kämpfen können, so mag die Rechnung von der persönlichen Ueberlegenheit der Europäer noch gelten, wie aber, wenn man gezwungen ist, unter ungünstigeren Umständen zu schlagen? Der englische Soldat, der in den Wintermonaten in den kühlen Morgenstunden nach einem guten Frühstück gegen den Bedja vorkommt, verliert sicher sehr viel, wenn er gezwungen werden sollte, wie es ja vorkommen kann, im Mai oder Juni nach einem stundenlangen Marsche in sengender Sonne durch brennende Steinwästen, zum Schluß noch über das 1000 Schritt breite Strombett eines Chors, wo man bei jedem Schritt knöcheltief in den feinen Sand einsinkt, gegen einen im dichten Dampalmwald verchanzten Feind vorzugehen. Auf die Eingeborenen macht die Sonne, die so erheblich auf die Europäer wirkt, fast gar keinen Eindruck, und ich muß nach meinen eigenen Erfahrungen gestehen, daß ich selbst und viele andere Europäer nach Strapazen wie die oben erwähnten, die auf der Jagd im Sudan alljährlich vorkommen, durchaus kein Gefühl von der europäischen Ueberlegenheit hatte. Ich spreche nach meinen persönlichen Erfahrungen, aber ich kann mir nicht denken, daß im Kampfe gegen Wilde englische oder indische Soldaten mehr leisten würden, als z. B. unsere deutschen Soldaten.

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Wetter-Aussichten.

(Telegramm der deutschen Seewarte in Hamburg.) Veränderliches, etwas wärmeres Wetter mit Regenfällen und mäßigen, vorwiegend südlichen Winden.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 28. April.

	4. 26. 84.	4. 28. 84.
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	209—35	209—25
Warschau 8 Tage	209	208—90
Russ. 5 % Anleihe von 1877	95—60	95—30
Poln. Pfandbriefe 5 %	63—80	63—50
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—70	56—40
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	100	100
Posener Pfandbriefe 4 %	101—80	101—70
Oesterreichische Banknoten	168—35	168—35
Weizen gelber: April-Mai	170—50	170—50
Sept.-Oktober	179	178—75
von Newyork loco	109	110 1/2
Roggen: loco	146	148
April-Mai	146—70	148—20
Mai-Juni	146—75	148—25
Sept.-Oktober	146—25	147
Rübsöl: April-Mai	57—20	57
Sept.-Oktober	56—50	56—10
Spiritus: loco	47—20	47—20
April-Mai	48	48—20
Juni-Juli	48—60	48—80
August-Sept.	49—90	50—10

Getreidebericht.

Thorn, den 28. April 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen transit 115—133 pfd.	135—165 M.
inländischer bunt 120—126 pfd.	155—160 "
gefunde Waare 126—131 pfd.	160—170 "
hell 120—126 pfd.	160—165 "
gefunde 125—133 pfd.	170—172 "
Roggen Transit 115—128 pfd.	110—125 "
inländischer 115—122 pfd.	125—130 "
Getreide, russische	110—140 "
inländische	115—145 "
Erböfen, Futterwaare	135—145 "
Rohwaare	150—175 "
Victoria-Erböfen	170—200 "
Safer, russischer	115—135 "
inländischer	125—135 "
Delrap	— " "
Leinsaat	170—210 "

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 28. April 1,67 m.

